

Kleine Zigeuner in der slowakischen und deutschsprachigen Nachkriegsliteratur

PAULÍNA ŠEDÍKOVÁ ČUHOVÁ
KATHOLISCHE UNIVERSITÄT RUŽOMBEROK
SLOWAKEI

Abstract:

Der Text analysiert zwei konkrete Werke der Nachkriegsliteratur, die unterschiedlicher Provenienz sind und jeweils einer ganz anderen literarischen Tradition folgen, aber den gleichen historischen Kontext haben. Beide gehören ebenso zur Gattung "Kinder- und Jugendliteratur" – Wolfdietrich Schnurre: Jenö war mein Freund (1958) und Hana Zelinová: Jakubko (1959). Die Hauptfigur in beiden Werken ist ein kindlicher Protagonist – ein Zigeunerjunge, der stirbt. Der Text fokussiert auf das Anderssein und die kulturelle und soziale Differenzierung und Stereotypisierung des Hauptprotagonisten in Bezug auf die Rolle des Erzählers, wobei im Hintergrund das wirkliche geschichtliche Ereignis – der 2. Weltkrieg – steht.

Schlüsselwörter: Text Nachkriegsliteratur der BRD, Nachkriegsliteratur der Slowakei, kindlicher Protagonist – Zigeuner, der zweite Weltkrieg, Porajmos

Little Gypsies in the Slovak and German Literature of Post World War II Period

Abstract:

The paper analyses two literary works from post Second World War literature: Jenö war mein Freund (1958) by Wolfdietrich Schnurre and Jakubko (1959) by Hana Zelinová. These works come from the different provenance and literary traditions but both share the same historical context and both are from the genre of literature for children and young adults. The main character is a Roma boy who dies in both works. The paper focuses on the ways in which these works deal with otherness and cultural differentiation of the main characters in the context of real historical event – the Second World War. The attention was also given to the stereotypes of Romany characters and the role of the narrator in both stories.

Keywords: Roma, post Second World War literature, Porajmos, child protagonist

1 Zigeuner in der Literatur

Die literarischen Werke, in denen die Zigeuner oder Sinti als Haupt- oder Nebenfiguren auftreten, sind in der Literatur nicht neu, wobei sich heute die Autoren nicht nur den gegenwärtigen Problemen wie der Migration und Globalisierung, sondern auch

der Aufarbeitung der historischen Themen, widmen. Es verwundert nicht, dass nach langer Zeit des Schweigens die Mehrheit der wissenschaftlichen wie literarischen Texte ab dem Ende des 20. Jahrhunderts bis heute unter verschiedenen Perspektiven vor allem ein konkretes historisches Ereignis bearbeitet: den ‚Porajmos‘ - Genozid an der Roma- und Sinti-Bevölkerung in der Zeit des Nationalsozialismus. In jener Zeit wurden die Roma und Sinti zum Objekt des zweifachen Rassismus – des ethnischen und des sozialen. Die literarischen Werke, die sich sekundär oder primär mit dem Genozid beschäftigen, bieten aber auch andere wichtige Aspekte, die einer Untersuchung wert sind. Sind die Figuren durch die jeweiligen Autoren bestimmten Stereotypen unterworfen? Welche Lebenswelt der Zigeuner wird dem Leser vermittelt?

Am Anfang lag die Absicht zwei Werke völlig unterschiedlicher Provenienz und einer ganz unterschiedlichen literarischen Tradition zu vergleichen und Ähnlichkeiten zu finden, wobei mir der Auswahl kompliziert vorkam. Als ich die Kurzgeschichte (damals) westdeutschen Autors Wolfdietrich Schnurre „Jenő war mein Freund“ (1958) entdeckte, fiel mir sofort die balladische Geschichte der slowakischen Autorin Hana Zelinová „Jakubko“ (1959) ein, die allen, die in der Slowakei noch vor Wende geboren sind, bekannt ist. Dann zeigte sich, dass beide auch einen ähnlichen historischen Kontext haben, beide der so genannten Kinder- und Jugendliteratur angehören, ihr kindlicher Protagonist ein kleiner Zigeunerjunge ist, dessen Andersartigkeit vom Erzähler in vergleichbarer Weise geschildert wird. Zugleich stellen diese Werke den direkten Hinweis auf die geschichtlichen Ereignisse dar, die mit dem Zweiten Weltkrieg zusammenhängen, liefern und könnten so auch als sein Zeugnis wahrgenommen werden und standen im Kanon der Nachkriegsliteratur und der Erinnerungskultur des Herkunftslandes. Gleichzeitig bieten sie die Möglichkeit, heute anders als in ihrer Entstehungszeit gelesen zu werden und regen damit zu anderen Interpretationsmöglichkeiten an.

1.1 Porajmos

Zum ‚Porajmos‘ gab es im Vergleich zur Shoa länger politisch wie auch wissenschaftlich keine Auseinandersetzung wie auch keine einschlägigen Forschungsarbeiten. Ein langes Schweigen über den Genozid, die Diskriminierung der europäischen Romas im Zweiten Weltkrieg, war in den 1980er Jahren gebrochen. Welche Stellung nahm zu diesem Thema das Medium der Literatur ein und wie bemühte sie sich um eine fundierte Auseinandersetzung?

Nach dem Zweiten Weltkrieg widmete dem Thema ‚Porajmos‘ kaum jemand Interesse. Falls die Figur des Zigeuners bzw. der Zigeunerin im Text erschien, waren es nur die angeeigneten und erprobten Zigeuner-Figuren, die „an Kindheitsängste vor Raub und Entführung zu erinnern oder der romantischen Sehnsucht nach Freiheit Ausdruck zu verleihen“. (BOGDAL 2014: 412) Die Literatur der BRD reagierte auf

„Porajmos“ ziemlich spät, auch wenn einige Einzelfälle vorliegen¹, im Vergleich mit der Tschechoslowakei aber viel früher.

In der Slowakei fand bis zur Wende fast keine Auseinandersetzung mit dem Genozid an der Roma- und Sinti-Bevölkerung statt. Viele Informationen über die Verfolgung und den Terror an den Roma im Zweiten Weltkrieg sind bis heute nicht an die Öffentlichkeit gelangt. Aus dem Bereich Belletristik existiert kein einziges Buch, das sich ausschließlich dem Leiden und Schicksal der Roma während des Zweiten Weltkriegs und seinen Folgen widmet. Natürlich wurde das Thema des Zweiten Weltkriegs unmittelbar danach sehr aktuell (vor allem der Slowakische Nationalaufstand) und war folglich mit einer ideologischen Auslegung verbunden. So entstanden die kanonisierten Strukturen der slowakischen Nachkriegsprosa, welche die ganze Epoche des Sozialismus prägten. Im literarischen Leben der Slowakei in der Nachkriegszeit erschienen nur sehr wenige Werke, die sich irgendwie mit dem Leben der Roma beschäftigen, wobei der Autor keiner selbst ein Roma war. Einer der ersten ist die balladische Geschichte Hana Zelinová's „Jakubko“ (1959). Erst Mitte der 1960er Jahre konnte man das gewisse Interesse für dieses Thema wahrnehmen. In den 1970er Jahren lässt sich dann in der slowakischen Literatur eine relativ häufige Darstellung von Bettlern, Zigeunern oder Landstreicher konstatieren², wobei solche Darstellungen hauptsächlich das Thema des Wanderlebens und das Reisen fokussieren.

2 Jakubko

Im Rahmen der slowakischen Literatur bleibt die Geschichte vom Zigeunerjungen Jakubko Hana Zelinová's³ (1914-2004) von 1959 unvergesslich. In dieser Geschichte wurde der, der verachtet wurde, zum Held, der den anderen Kindern als Vorbild für seine Tapferkeit und Opferbereitschaft dienen kann. Das Buch erschien im Jahre 1962 auch in der DDR, wobei der Autor der deutschen Übersetzung die kontroverse Person

¹ Ursula Wölfels „Mond Mond Mond“ (1961), Luise Rinsers „Munjo, der Dichter“ (1986).

² Siehe näher J. Pátková: Topografická a sociální periferie v Balcově próze: Husle s labutím krkom. In: Z. Bariaková/M. Kubealáková: Podoby outsiderstva v umeleckej literatúre. Fakulta humanitných vied. 2008. S. 121–128.

³ Hana Zelinová (1914-2004) absolvierte die Lehrerausbildung. Vor dem Ausbruch des Krieges war sie Redakteurin der Zeitschriften ‚Slovenský východ‘ a ‚Novosti‘. Während des Krieges lebte sie in Prešov und Bratislava (Slowakei) und widmete sich der Literatur. Nach dem Krieg führte sie den Verlag ‚Svojeť in Košice (Slowakei), die vor allem die Übersetzungsliteratur herausgab. Nach dem Jahre 1948 war sie aus dem Verein der slowakischen Schriftsteller ausgeschlossen. Der Grund dafür war, dass sie sich nicht dem Kanon der sozialistischen Literatur anpassen wollte. Dann folgte fast zehn Jahre Publikationsverbot. Später schrieb sie hauptsächlich die Kinder- und Jugendliteratur. Das umfangreiche prosaische Werk Zelinová's ist vor allem auf ihrer souveränen Erzählart aufgebaut, das durch die Auswahl attraktiver Romanthemen und der Fähigkeit die Geschichte zu schaffen, die die Geheimniselemente und das Ausmaß der schicksalhaften Lebenskonflikte hat, potenziert ist.

des Journalisten und Politiker Gustav Just war.⁴ Es erstaunt nicht, dass eben „Jakubko“ übersetzt wurde, denn dieses Buch gehörte zur Pflichtlektüre und wurde zum einen der meistgelesenen Bücher in der sozialistischen Slowakei. Ein weiterer Grund, der für die Wahl der Übersetzung ins Deutsche Klaus Michael Bogdal angibt, stellt die Epoche dar, in der „das weitgehende Scheitern der Integrationspolitik in den sozialistischen Ländern nicht mehr zu übersehen ist. Die Romvölker gelten Ende der fünfziger Jahre als Hindernis auf dem Weg zu einer neuen Gesellschaft entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten.“ (BOGDAL 2014: 380) In „Jakubko“ schildert H. Zelinová die Geschichte einer Adoption und des kurzen Lebens des Zigeunerjungen Jakobko, der von seinen Großeltern – Kesselflicker – nach dem Tode seiner Mutter Zunijka aus Angst vor der Deportation bei einer alten Frau zurückgelassen wird. Die Frau, die Buckelgroßmutter ‘genannt wird, kennen die Zigeuner von regelmäßigen Dorfbesuchen, wenn sie im Dorfe die Kessel reparierten. Jakobko wurde den Dorfbewohnern wegen seinem Anderssein zum Dorn im Auge. Die Dorfgemeinschaft nimmt ihn schließlich symbolisch nur dank seiner Heldentat (die Hilfe der Partisanen) auf, die mit Jakobkos Tod endet.

3 Jenö war mein Freund

Wolfdietrich Schnurres „Jenö war mein Freund“ wurde im 1958 in der Kurzgeschichtensammlung „Als Vaters Bart noch rot war“ herausgegeben. Wie in „Jakubko“ wird auch der Zigeunerjunge Jenö von den Faschisten getötet, jedoch ist diese Information im Vergleich zu „Jakubko“ im Text nur implizit präsent. Schnurres Kurzgeschichte nimmt laut K. M. Bogdal einen anderen und besonderen Platz in den Werken ein, die immer wieder bewusst oder unbewusst auf bekannte klischeehafte und stereotypisierende Zigeunerfiguren und Bilder zurückgreifen. K. M. Bogdal bezeichnet dies als Mangel an historischem Bewusstsein, als Unkenntnis oder Desinteresse. Er sieht umgekehrt in Schnurres „Jenö war mein Freund“ und seinem späteren Werk „Zigeunerballade“ (1988) die selbstkritische Auseinandersetzung mit dem Verbrechen an den Romvölkern.

⁴ Gustav Just (1921 Jablonec nad Nisou Tschechoslowakei – 2011 Prenden Deutschland) trat 1938 in die Hitler Jugend ein, 1940 meldete sich er als Kriegsfreiwilliger und nahm am Krieg gegen die Sowjetunion teil, wo er verletzt wurde. Nach dem zweiten Weltkrieg arbeitete er bis 1948 als Lehrer. Bis 1957 war er Mitglied der SED Partei und hatte verschiedene politische Funktionen inne. Gleichzeitig war er bis 1956 stellvertretender Chefredakteur der Wochenzeitung Sonntag, Mitglied des Schriftstellerverbandes und 1954/55 dessen Generalsekretär. 1957 wurde er als Mitglied der Harich-Gruppe wegen „Bildung einer konspirativen staatsfeindlichen Gruppe“ zusammen mit zu vier Jahren Gefängnis verurteilt und aus der SED Partei ausgeschlossen. Nach dem Gefängnis arbeitete er freiberuflich als Schriftsteller und Übersetzer der slowakischen und tschechischen Literatur.

Diese Kurzgeschichte gehörte zu den meistgelesenen Kurzgeschichten ihrer Zeit und wurde zur Pflichtlektüre an den Grundschulen. Die Geschichte über Jenő verkündet eine tiefe Botschaft und eine Einsicht in die Kriegsgeschichte sowie in die Traumata davon. Der kindliche Protagonist erinnert sich an seine Begegnung mit dem Zigeunerjungen Jenő, der sich mit anderen Zigeunern am Faulen See niederließ, und an ihre sich langsam entwickelnde Freundschaft, bis Jenő deportiert wird.

4 Jenő und Jakubko

Beide Werke lesen wir als die Geschichten, die einen realen historischen Hintergrund haben, womit sie den Anschluss des Textes zu den konkreten sozialgeschichtlichen Ereignissen beweisen. Damit stiften sie zum Schluss einen historisch-kulturellen Diskurs über den Zweiten Weltkrieg, über Gedächtnis und Identität. Gleichzeitig ist es nötig zu bemerken, dass sich beide Werke nicht primär auf die historischen Ereignisse konzentrieren (in Jakubko – der Slowakische Nationalaufstand, in Jenő – ‚Porajmos‘), sie treten sekundär auf, bilden jedoch eine wichtige Ebene für das Geschehen und die Botschaft des Textes.

Trotz dem unterschiedlichen Umfang von Schnurres Kurzgeschichte und Zelinovás Ballade regen beide zum thematischen Vergleich an und bieten eine ganze Reihe von Teilleben für einen Vergleich. Beide verbindet außer dem historischen Kontext des Zweiten Weltkrieges meiner Einsicht nach vor allem 1) das Außenseitersein der Hauptfiguren, 2) die Problematik des Andersseins und das damit verbundene Problem der kulturellen Differenzierung, Xenophobie, Ausgrenzung aus dem Raum und der Toleranz im Rahmen der Koexistenz der ethnischen und kulturellen Gruppen im Rahmen einer Gesellschaft. Die führen zu den Untersuchungsmöglichkeiten angesichts der Figurenstereotypisierung, ihrer Simplifizierung bis zum Klischee, wie auch die Stereotypisierungen angesichts des Raumes und so können sie heute auch anders gelesen werden. Die Nachkriegszeit, in der die beiden Werke entstanden sind, weist uns aber auch zugleich auf die 3) Problematik der Identität und des Gedächtnisses hin.

4.1 Der Erzähler/die Erzählerin

Auf der narrativen Ebene verbindet beide Werke die Figur des Ich-Erzählers. Beide extradiegetischen, homodiegetischen Erzähler stehen außerhalb der Geschichte und sind Beobachter; beide sind sehr einfühlsam und emphatisch; beide verbindet auch, dass sie außerhalb der beobachteten ethnischen Andersartigkeit stehen. Auch wenn die Erzähler nicht die Hauptprotagonisten der Geschichte darstellen, bleiben sie Teil der fiktiven Welt und erzählen jeweils ihre eigene Geschichte und stellen ihre eigene Erfahrung mit dem Hauptprotagonisten des Romans – mit der zeitlichen Distanz und Abstand – zur Rede. Die Erzählerin in „Jakubko“ ist eine „weiße“ Buckelgroßmutter.

Sie ist wie Jakubko „anders“ – dank der äußerlichen Andersartigkeit: Sie hat einen Buckel, der sie wie ein Handicap aus der Dorfgemeinschaft ausgrenzt: „Guck mal, die Buckelgroßmutter kommt, heute hat sie zwei Buckel!“ (ZELINOVÁ 1975: 22). Schnurres Erzähler ist ein neunjähriger Junge, der seine Erinnerung an die eigene Kindheit implizieren konnte. Das beweist auch die Äußerung Schnurres, dass „Jenö war mein Freund“ autobiographische Züge hat, wie er im Rückblick auf die eigene Kindheit im Jahre 1968 schreibt: „Mit elf hatte ich Karlchen Munkacz zum Freund, einen Zigeunerjungen, der einer der besten Meerschweinchendresseure war, die es gab. Wir kannten uns vier Monate, da sah ich, wie die SS die bunten Wohnwagen an ihre Lkws hängte (...)“.

Schnurres Erzähler blieb in der Schule sitzen und bewundert den freien, ungebundenen Jenö, den er am See, wo sich die Zigeuner niederließen, traf. Im Vergleich zur erwachsenen Erzählerin (die Buckelgroßmutter) wählte Schnurre einen kindlichen Ich-Erzähler, womit auch die begrenzte Perspektive und der Wortschatz zusammenhängen.

Außer den romantisierenden Beschreibungen der Zigeuner (leidenschaftliche Musik, seltsame Essgewohnheiten) ist das nächste stereotypisierende Merkmal in beiden Geschichten „das Stehlen“, wobei aber ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den beiden evident wird. Jakubko benimmt sich im Zusammenhang mit dieser Tätigkeit wie Robin Hood, wie ihn K. M. Bogdal nennt⁵, und im slowakischen Kontext eher an den Nationalhelden „Jánošík“ erinnert, der die Reichen bestiehlt, um den Partisanen das zum Überleben Notwendige zu bringen: „Also, da war es heraus. Partisanen! ... Das mussten Teufelskerle sein, wenn die Herren schon für ihre Namen bereit waren, den Säckel aufzubinden und so tief hineinzugreifen. Und es mussten auch gute Menschen sein, wenn Jakubko ihretwegen heute zum ersten Mal – gestohlen hatte“ (ZELINOVÁ 1975: 35). Aber nach dem Entdecken, wer im Dorf gestohlen hatte, wird Jakubkos Andersartigkeit – dass er Zigeuner ist – hervorgehoben: „Also du warst das und dieser Zigeunerlummel!“ (29)

In der Kurzgeschichte Schnurres wird der Diebstahl anders dargestellt und entspricht eher dem stereotypisierenden Bild einer Tätigkeit, die gerne als Hauptverbrechen der Zigeuner gilt.⁶ Als der Erzähler Jenö zu Besuch einlädt, fehlt nach seinem Abgang in der Wohnung ein Barometer: „Als Jenö weg war, fehlte das Barometer über dem Schreibtisch. Ich war sehr bestürzt; Vater gar nicht so sehr.“ Die Figur des Vaters wird in dieser Geschichte wichtig im Sinne des Toleranzdiskurses, was auch die nächste Szene beweist, wo der Vater dem Erzähler erklärt: „Sie haben andere Sitten als wir“, sagte er; es hat ihm eben gefallen. Außerdem hat es sowieso nicht mehr viel getaugt.“ Der Erzähler ist jedoch böse und Jenös Tat empfindet er als fremd, und er kann ihn nicht verstehen. Deswegen entscheidet er sich, das Barometer

⁵ Vgl. dazu Bogdal, S. 379.

⁶ Vgl. dazu Bogdal, S. 379.

zurückzuholen. Aber Jenö bringt ihm ein Gegengeschenk, so dass es für den Erzähler „unmöglich war, auf das Barometer zurückzukommen. Es handelte sich um eine Tabakpfeife, in deren Kopf ein Gesicht geschnitzt war, das einen Backenbart aus Pferdehaar trug.“ Der Erzähler fühlt sich beschämt, da dieses Geschenk viel mehr Wert hat: „Ich war sehr beschämt, und ich überlegte lange, wie ich mich revanchieren könnte.“ Diese Entscheidung wird zum Zeugnis der Toleranz und zum Bestreben, dem näherzukommen, was in der Welt des Erzählers als fremd erscheint. Der Erzähler beschenkt Jenö mit seinen beliebten Meerschweinchen, auch wenn er sich bewusst ist, dass sie von Jenö und seiner Familie gegessen werden können, was dem Leser schon am Anfang der Geschichte klar ist: „Nee“, sagte ich. „Meerschweinchen.“ Er schob sich den Grashalm in den anderen Mundwinkel und spuckte aus. „Schmecken nicht schlecht.“ „Ich esse sie nicht“, sagte ich; „dazu sind sie zu nett.“ So werden gleichzeitig „Jenös Handeln und seine andersartige Existenz absoluter, ausschließlicher Maßstab für das Verhalten des Bürgerkindes. Der phantasierten Ohnmacht des bürgerlichen Egos korrespondiert die phantasierte Allmacht des Anderen“.⁷

4.2 Andersartigkeit und Outsidertum

Die markanteste Verbindung beider Geschichten ist die Andersartigkeit der Hauptprotagonisten. In der ersten Reihe perzipiert der Leser die Andersartigkeit natürlich durch das Prisma der Herkunft und dann durch die Wahrnehmung Jenös, Jakobko durch ihre Umgebung. Die Andersartigkeit von Jenö und Jakobko ist sichtbar über die Hautfarbe, also das, was Zuzana Bariaková in ihrer Analyse zu Jakobko als „äußerliches Outsidertum“ benennt. (BARIAKOVÁ 2008: 159)

Von Jenös Herkunft erfahren wir erst aus seinem Gespräch mit dem Vater, dem der Erzähler schildert, wie er Jenö getroffen hat. Zu diesem Zeitpunkt erscheint zum ersten und letzten Mal das Wort „Zigeuner“: „Ich hab nichts gegen Zigeuner“ – auch wenn dem Leser schon aus der einleitenden Beschreibung klar wird, dass es um eine Figur geht, die schon ihrer Bekleidung nach „anders“ ist. Die Andersartigkeit unterstützen auch fremdartige Angewohnheiten, die dem Leser aus dem Gespräch zwischen Jenö und dem Erzähler offensichtlich werden. Jenö erzählt, wie ihm die gebratenen Igel oder Meerschweinchen schmecken: „Igel“, sagte Jenö und gähnte, „die schmecken auch nicht schlecht.“ Ähnlich ist es auch bei der Information, dass Jenö raucht, auch wenn er noch ein Kind ist. Jenös Andersartigkeit geriet in den Vordergrund auch beim Vergleich des Erzählers mit Jenö: auf der einen Seite der bürgerlich ausgebildete Erzähler, der Edgar Wallace und Conan Doyle liest, auf der anderen Seite Jenö, der stinkend und in dem zerlumpte Kleid auf der Wiese liegt.

⁷ Der Text „Jenö war mein Freund“ ist frei zugänglich auf der Webseite der Landeszentrale für politische Bildung: <https://www.lpb-bw.de/publikationen/sinti/sinti11.htm>.

Darüber, dass Jakobko Zigeunerjunge ist, weiß der Leser von Anfang an Bescheid. Auch wenn die Kesselflicker im Dorf alljährlich freudig willkommen werden, wodurch eine bestimmte Akzeptanz zu erahnen wäre, wird der von ihnen im Dorf hinterlassene und von der Buckelgroßmutter adoptierte Jakobko wegen seiner Andersartigkeit negativ wahrgenommen. Vor allem einer der Jungen – Frolo – verspottet ihn: „Zigeuner sind dumm, kaufen ´n Pferd für ´n Hund“ (ZELINOVÁ 1975: 22), und die anderen Kinder meiden ihn auch, obwohl er ein guter Schüler ist: „Auch die anderen Kinder mieden Jakobko“ (25). Zuzana Bariaková, die die Figur Jakobko angesichts seiner Andersartigkeit analysiert, bewertet dieses eben als Outsidertum. Ihrer Meinung nach ist dies „das Bild eines typischen Outsidertums, damit meint sie die slowakischen Roma, in unserer Gesellschaft historisch präsent und seine Träger bildeten während so langem Dasein die spezifischen Formen der Koexistenz mit der Majoritätsbevölkerung.“ (BARIAKOVÁ 2008: 159).

Die Reaktion der Umgebung auf die Andersartigkeit wird in beiden Geschichten offensichtlich, und so werden beide zum Anlass für den Diskurs über Toleranz und Andersartigkeit. Beide Texte weisen ein interkulturelles Potenzial auf, weil sie unter anderem die Aufmerksamkeit für Andere/Fremde und das Erkennen von Zentrismen als Ursache für Ausgrenzung und Ablehnung des Fremden zur Debatte bringen.⁸ In beiden Texten geht es dabei vor allem um die strukturelle Fremdheit, die auch die kulturelle Differenzierung, die soziale und abweichende Mentalitätsmuster, Verhaltens- und Denkweisen, Werte- und Normsysteme umfasst.⁹

5 Ausblick

Der Versuch, das Bild der Zigeunerjungen in den ausgewählten Texten der Kinder- und Jugendliteratur der Nachkriegszeit zu analysieren, hat gezeigt, dass sie trotz der unterschiedlichen Herkunft viele Gemeinsamkeiten haben, die vor allem mit der Stereotypisierung der Zigeunerfiguren zusammenhängen. In beiden Texten wird nicht nur die Andersartigkeit des Hauptprotagonisten auf mehreren Ebenen betont, aber auch der Toleranzdiskurs angegriffen. Beide Bücher entwerfen zugleich ein Bild vom Kind, das zum Opfer wird, wobei Jakobko auch zum Schluss explizit zum vorbildhaften Charakter wird. Im historischen Kontext sensibilisieren beide Bücher den Blick auf die Gräueltaten des Krieges und im pädagogischen Zusammenhang beweisen beide ihre erzieherische Absicht, was auch ihre Eingliederung in die Pflichtlektüre zeigt.

⁸ Siehe dazu näher A. Leskovec: *Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft*. LIT. Klagenfurt. 2009, S. 185.

⁹ Siehe dazu näher ebenda.

Literatur:

- BARIAKOVÁ, Zuzana (2008): Postava marginálneho človeka v literatúre pre deti a mládež. (Hana Zelinová – Jakubko), In: Podoby outsiderstva v umeleckej literatúre. Hrsg. v. Bariaková, Z./Kubealáková, M., Banská Bystrica: Fakulta humanitných vied, S. 158 – 165.
- BOGDAL, Klaus Michael (2014): Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin: Suhrkamp.
- KLIEWER, Heinz Jürgen (2000): Jenö war mein Freund – Zur Wirkungsgeschichte einer Erzählung von Wolfdietrich Schnurre. In: Zigeunerbilder in der Kinder und Jugendliteratur. Hrsg. v. Awosusi, A.: Heidelberg: Das Wunderhorn, S. 50 - 58.
- LESKOVEC, Andrea (2009): Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft. Klagenfurt: LIT, S. 185.
- LUBBERS, Klaus (1997): Typologie der short story, Darmstadt: WB.
- PÁTKOVÁ, Jana (2008): Topografická a sociální periferie v Balcově próze: Husle s labutím krkom. In: Podoby outsiderstva v umeleckej literatúre. Hrsg. v. Bariaková, Z./Kubealáková, M., Banská Bystrica: Fakulta humanitných vied, S. 121–128.
- ROHNER, Ludwig (1978): Theorie der Kurzgeschichte, Frankfurt am Main: Athenäum.
- SOLMS, Wilhelm (2008): Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte. Königshausen & Neumann.
- ZELINOVÁ, Hana (1975): Jakubko, Der KINDERBUCHVERLAG BERLIN – DDR, Leipzig: Amalthea.

Internetquellen:

- BEHRENS-NADDAF, Cordula: Jenö war mein Freund – Unterrichtsthema: deutsche Toleranz und Vernichtung. In: Magazin zur Alpenbegradigung. 2004/6 – 7.
URL: <http://www.contextxxi.at/context/content/view/43/64> [Stand 14. 09. 2016].
- SCHNURRE, Wolfdietrich: Jenö war mein Freund.
URL: [<http://digicoll.library.wisc.edu/cgi-bin/History/History-idx?type=article&did=History.auf1963June15.i0013&id=History.auf1963June15&isize=text>] [Stand 14. 09. 2016].
- SCHWEIGER, Egon: Zur Darstellung und Wahrnehmung der Geschichte und Gegenwart der Sinti und Roma in den Schulbüchern.
URL: <https://www.lpb-bw.de/publikationen/sinti/sinti11.htm> [Stand 14. 09. 2016].

